

Beilage zu Nummer 77 der Volksstimme.

Donnerstag den 1. April 1915.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 1. April 1915.

Die Spitalüberweisung der Krankenkassen.

Das Krankenversicherungs-Gesetz enthält im § 7 die Bestimmung, wonach der Vorstand einer Krankenkasse jeden Kranken in ein Krankenhaus verweisen konnte. Es war dies ein absolutes Recht der Krankenkasse, während die Versicherten, und selbst die behandelnden Ärzte nicht das Recht hatten, Krankenhausbehandlung zu fordern. Auch die Reichsversicherungsordnung hat diese für die Krankenkassen wichtige Bestimmung übernommen. Von den Krankenkassen wird die Überweisung namentlich dann beliebt, wenn Simulation angenommen wird. Weigert sich der Versicherte, der Anordnung Folge zu leisten, so kann die Krankenkasse die Entziehung der Ansprüche geltend machen. In der Tat gibt es sehr viele Fälle, die, wenn sie ins Krankenhaus verwiesen werden, sich gesund melden. Freilich darf dieses absolute Recht der Krankenkassen nicht verbotlich angewandt werden, wie das die Allg. Ortskrankenkasse in Stuttgart in dem vorliegenden Falle getan hat.

Ein Fräulein, das im Ballotheater in Wiesbaden als Kassererin tätig war, gefiel einem Theaterdirektor aus Stuttgart so gut, daß er es für die gleiche Tätigkeit nach dorten engagierte. Durch die ganz neuen Verhältnisse wurde das Fräulein nervös, und nach einiger Zeit mußte es sich krank melden. Der Theaterarzt war anscheinend der Meinung, die Kranke simuliere, und riet ihr daher, einige Tage ins Krankenhaus zu gehen. Auch der Vertrauensarzt der Allg. Ortskrankenkasse in Stuttgart ordnete Krankenhausbehandlung an, und der Vorstand gab den erforderlichen Bescheid. Die Kranke nahm aus den Äußerungen der Ärzte und des Vorstandes, die sich deckten mit dem, was der Theaterdirektor ihr kurz vorher erklärte, an, daß hier aus Schikane eine Überführung in das Krankenhaus vereinbart war. Die Kranke ging nun nicht nach dem Krankenhaus, sondern fuhr mit ihrer Mutter, die mittlerweile in Stuttgart eingetroffen war, nach Wiesbaden zurück und begab sich hier sofort zum Arzt. Der Theaterarzt gab der Kranken noch vorher Einspritzungen (Kampferöl mit Morphium) und nannte der Mutter einen Zug aus dem Kursbuch, mit welchem die Patientin möglichst rasch nach Wiesbaden kommen sollte. Der Gesundheitszustand verschlechterte sich nun derart, daß für die Patientin ein Pfleger durch das Vormundschaftsgericht ernannt werden mußte.

Der Anspruch an die Allg. Ortskrankenkasse in Stuttgart wurde von dieser abgelehnt und zunächst Klage am Versicherungsamt Wiesbaden eingereicht. Das Versicherungsamt hat auf Grund der Gutachten der beiden Stuttgarter Ärzte in einer Borentscheidung die Klage abgewiesen. Die eingeleitete Berufung hatte, nachdem ein Obergutachten eingeholt war, der Klage stattgegeben und die Allg. Ortskrankenkasse Stuttgart zur Zahlung von 25 Wochen Krankenrente verurteilt. Gegen dieses Urteil hat die Beklagte Revision an das Reichsversicherungsamt eingeleitet. Die Revision wurde in der Sitzung vom 1. März 1915 verworfen.

Damit ist festzustellen, daß es doch Fälle geben kann, in denen die Krankenkasse das Recht der Überweisung in ein Krankenhaus nicht anwenden darf, resp. bei welchen der Kranke ohne Rechtsnachteil sich weigern kann, ins Krankenhaus zu gehen.

Die Volksernährung während des Krieges

wird durch gewisse Produzenten- und Händlerkreise immer noch in der ärgsten Weise erschwert. Hier zwei neue Beispiele zu den zahllosen anderen: In den „Münchener Neuesten Nachrichten“ wird von einem Kundigen dargelegt, daß unsere Vorräte bedeutend höher seien, als die Erhebungen ergaben; es seien in Bayern „in geradezu unglaublichem Maße Vorräte verschwiegen“ worden; es gebe viele Dörfer, in denen nicht „in einer ganzen Anzahl von Anwesen durch eine Revision erhebliche Mehlvorräte gegen-

über der Fassion (Angabe) sich ergeben“. Die Bauern brühten sich offen im Wirtshaus, daß sie einen Teil der Vorräte unter dem Stroh versteckt hätten; ein Gutsbesitzer habe erzählt, daß er etliche Tausend Zentner Kartoffeln in „Reserve“ habe, die er nicht angegeben hätte; der Trägermeister und die anderen machten es ebenso. Der Grund der falschen Angaben sei die Hoffnung dieser Landwirte auf eine weitere Steigerung der Höchstpreise. Der Artikel fordert rücksichtsloses Vorgehen gegen die wucherischen Elemente.

Wie diese Landwirte im großen, so treiben es die Kleinhändler in engerem Rahmen: In Köln hatte die städtische Verwaltung an die Einwohner Kartoffeln in Mengen von je zehn Pfund zu 50 Pfennigen abgegeben. Wie die Verwaltung aber berichtet („Köln. Volkszeitung“ Nr. 252), „ist bei den von der Stadt eingerichteten Kartoffelkäufen die Wahrnehmung gemacht worden, daß in außerordentlich umfangreicher Weise (!) Geschäftsleute Kinder, namentlich an schulfreien Tagen, zum Kauf von Kartoffeln schickten. Sie zählten den Kindern 5 Bq. für 10 Pfund mehr und verkaufen dann die Kartoffeln, die ihnen so pro 10 Pfund 50 Pfennige kosten, für 80-90 Pfennig weiter. So sind Donnerstagsvormittag eine Reihe von Kindern acht- bis zehnmal gekommen und haben immer wieder Kartoffeln geholt. Der Zweck der Einrichtung, den unermittelten Kreisen Kartoffeln billig unter Einkaufspreis zu verkaufen, wird dadurch vollständig vereitelt. Infolgedessen werden von jetzt an Kinder nicht mehr zugelassen.“ — Diese Kölner Geschäftsleute haben also auf die ohnehin schon zu treuren Kartoffeln noch Wuchererwinne von 60 bis 80 Prozent draufgeschlagen.

Auf die Art, wie jetzt überall Speisekartoffeln als Saatkartoffeln verkauft werden, um einen höheren Gewinn zu erzielen, haben wir schon hingewiesen. Um diesem groben Unfug entgegen zu wirken, hat der Bundesrat jetzt beschlossen, daß vom 25. April 1915 ab alle Saatkartoffeln unter die Höchstpreise für Speisekartoffeln fallen, und daß auch bis dahin nur diejenigen Kartoffeln als Saatkartoffeln gelten, die aus Saatgutwirtschaften stammen, die von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft oder von landwirtschaftlichen amtlichen Vertretungen anerkannt sind.

Ebenso notwendig wäre es, der unerhörten Preistreiberei auf dem Viehmarkt entgegen zu treten und endlich noch dem Beispiel von Dänemark auch bei uns Höchstpreise für Schweine festzusetzen. Dänemark hat reichliche Ueberproduktion an Vieh und führt reichliche Mengen von Fleisch aus, besonders jetzt während der Kriegszeit auch nach Deutschland, nachdem durch Erlaß des Bundesrats die Zollbeschränkungen gefallen sind. Die dänische Regierung hat am 29. März den Höchstpreis für das kilo Schlachtgewicht für Schweine auf 146 Dore gleich 184 Mark festgelegt. Bei uns dagegen wurden am letzten Montag für ein kilo bis zu 240 Mark bezahlt. Daß es bei solchen Preisen dem kleinen Mann einfach unmöglich ist, Fleisch zu essen, bedarf keines Beweises. Dabei ist ein Ueberfluß von Schweinen vorhanden!

Tropfen sind alle Vorstellungen, die Regierung zur Festsetzung von Höchstpreisen zu bewegen, fruchtlos geblieben, weil die deutsche Regierung diese Preisentwicklung noch für gesund hält!! Die dänische Regierung gibt hier ein sehr gutes Beispiel für unsere Regierung, denn obgleich dort während des Krieges keine Ernährungsschwierigkeiten bestehen, und obgleich der Ueberfluß an Fleisch so groß ist, daß ein sehr erheblicher Teil ins Ausland verhandelt werden kann, erläßt die Regierung in weiser Vorsicht Höchstpreise, damit der Bevölkerung die Fleischnahrung durch die starke Nachfrage vom Auslande nicht zu sehr verteuert wird.

Bei uns dagegen machen sich immer unerfreulichere Erscheinungen auf dem Schweinemarkt bemerkbar. Nicht allein, daß die Preise im freien Handel, trotz der Höchstpreise im Entziehungsbefehl, fortgesetzt steigen, ist der Entziehungsbefehl für Schweine von der Zentraleinkaufsgesellschaft tatsächlich unter der Hand erhöht worden. Die beauftragten Einkäufer sind ermächtigt, bei freihändigen

Abschlüssen für Schweine von über 120 bis 140 Pfund 6 Mark, für solche von über 160 Pfund 4 Mark pro Zentner über den festgesetzten Uebernahmepreis zu zahlen. Außerdem trägt die Zentraleinkaufsgesellschaft das Transportrisiko, Gewichtsverluste usw. Ferner ist jetzt auch eine Anweisung ergangen, in welchen Fällen Schweine nicht enteignet werden dürfen. In dieser Anweisung heißt es: „Die an den Besitzer von der Zentraleinkaufsgesellschaft gerichtete Aufforderung zur Ueberlassung der Schweine steht einer freihändigen Uebernahme nicht entgegen, wenn die Uebernahme vor der Uebernahme durch den Enteignungsberechtigten und nachweislich zu Schlachtzwecken erfolgt.“ Die Enteignung wird dadurch fast zur Unmöglichkeit gemacht, weil auch Anweisung ergangen ist, daß die Zentraleinkaufsgesellschaft ihren Bedarf vor allem freihändig erstehen und die Enteignung nur dort anwenden soll, wo eine Weigerung des Besitzers besteht, die Bestände zu veräußern.

Herrn hat der Handelsminister jetzt verfügt, daß Schweine nur nach Lebendgewicht notiert werden dürfen. Bisher konnten auch die Notierungen nach Schlachtgewicht erfolgen, diese Handelsmethode war unzweifelhaft die realere. Es wird durch diese Verfügung eine alte agrarische Forderung erfüllt, die die Landwirte seit Jahren erheben. Gründe gibt der Handelsminister für diese Maßnahme nicht an und man acht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß der hohe Stand der Schweinepreise dadurch verschleiert werden soll. Die Lebendgewichtnotierungen geben dem Laien ein klares Bild über die tatsächlichen Preisverhältnisse.

Wenn unter solchen Umständen das Vertrauen des Volkes zu den Maßnahmen der Regierung in Sachen der Volksernährung immer mehr schwindet, dann trägt sie selbst Schuld daran.

Hafermangel und Pferdekrankheiten. Der Leipziger Tierchutzverein, Johannisstraße 14, schreibt uns: „Der durch den Hafermangel nötig gewordene Futterwechsel führt nicht selten bei den Pferden zu ernsthaften Verdauungsstörungen, die, wenn nicht rechtzeitig Gegenmaßnahmen getroffen werden, eine rasche Absterblichkeit verursachen können. Es wird deshalb allen Pferdebesitzern dringend empfohlen, in derartigen Fällen nicht eine abwartende Haltung einzunehmen, sondern möglichst sofort einen Tierarzt zu Rate zu ziehen. Auf diese Weise kann man großen Nachteilen vorbeugen, was sowohl im Interesse der Tierhalter und der Tiere, als auch im Interesse der Volkswirtschaft liegt, für die eine Erhaltung unseres Pferdebestandes äußerst wichtig ist.“

Quartierverteilung. Diejenigen Einwohner (ausschl. Restaurateure), die bis 1. April d. J. Einquartierung gehabt haben, werden aufgefordert, die Quartierkarten am 31. März, 1. und 3. April cr., und zwar nur vormittags von 8½ bis 12½ Uhr auf Zimmer 3 des Rathauses abzugeben.

Auslieferung von Ausfuhrgut bei befristeter Ausfuhrbewilligung. Die Handelskammer Wiesbaden macht auf folgende Verfügung des Reichszollamts vom 23. März aufmerksam: „Es ist die Auffassung verbreitet, daß der Bestimmung über die Gültigkeitsdauer einer Ausfuhrbewilligung Gültigkeit gegeben sei, wenn die zur Ausfuhr bestimmten Waren noch am letzten Tage der Gültigkeitsfrist zur Auslieferung bei der Güterabfertigung gelangen. Die Annahme ist unzutreffend. Güter, die auf Grund einer befristeten Ausfuhrbewilligung zur Ausfuhr gelangen, müssen vielmehr so zeitig aufgeliefert werden, daß sie spätestens an demjenigen Tage mit dessen Ablauf die Gültigkeitsdauer des Ausfuhrbewilligungsscheins erlischt, bei dem Grenzaußgangsamts angelangt sind.“

Billettheater der Kintheater. Am 1. April tritt die von 1. Stadtverordneten am 12. März beschlossene Steuerordnung für Kinematographen- und ähnliche Theater in Kraft. Es unterliegen danach alle im Bezirke der Stadt Wiesbaden stattfindenden Vorstellungen von Lichtbildern (Kinematographen, Tandemtheatern), sofern für dieselben ein Zulassungspreis erhoben wird, einer Steuer. Die Besteuerung (Billettheater) richtet sich nach der Höhe des Zulassungspreises. Sie beträgt für jede angefangene 100 Pfennige des Zulassungspreises 5 Pfennige. Die Steuerpflicht

Kleines Feuilleton.

Soldaten-Ausstellung.

Den Wiener Baben widerfährt große Freude: sie können im österreichischen Museum eine Ausstellung von 50 000 Zinnsoldaten sehen. Massenweise werden die Knaben hingeführt. Was für die Schuljungen tote Zahl und unsinnlicher Begriff war, wandelt sich da für sie zur bildmäßigen Vorstellung. Sie hören nicht nur von den Kämpfen der Griechen und Römer, der Hunnen und Germanen, sie sehen sie greifbar vor sich in einer Szenerie, die das historische Gelände, auf dem das Ringen stattfand, mit Berg und Fluß, Wald und Feld, Burg und Stadt, in entsprechender Verkleinerung nachahmt. In weiträumigen Glaskästen ist all das Figurengewimmel untergebracht; jeder Kasten eine Schlacht. Den Anfang machen die Kämpfe aus dem Zeitalter der Pharaonen, dann folgen der Trojanische Krieg, die heldtätige Alexander des Großen, der Kampf der Germanen unter dem Cherusker-Hermann gegen die römischen Legionen im Teutoburger Wald, die Kämpfe der Hunnen, Magyaren, heidnischen Breußen, Sarazenen und Wikinger, die Schlachten aus allen wichtigen Kriegen von den Feldzügen Karls V. angefangen über die Türkenkriege, den Dreißigjährigen, Siebenjährigen, den spanischen Erbfolgekrieg bis auf die Kriege des napoleonischen Zeitalters und die europäischen und kolonialen Kriege des neunzehnten Jahrhunderts.

Unter Berücksichtigung des vorhandenen Materials und des zur Verfügung stehenden Ausstellungsraumes waren für die Ausstellung zwei Gesichtspunkte maßgebend: eine den geschichtlichen Vorgängen tunlichst angepaßte Vorführung der Schlachten und die malerische, dem Auge gefällige Anordnung der Figuren. Nicht alle Kämpfe konnten in gleicher Ausdehnung vorgeführt werden. Der Zusammenbau der Sammlung entsprechend wurde dem Deutsch-Französischen Kriege von 1870 eine Vorkategorie eingeräumt, so zwar, daß die beiden großen Schlachten von Sedan und Mars-la-Tour mit etwa je 8000 Figuren als Mittelpunkt der Ausstellung erscheinen. Diese beiden Schlachten mit ihrem Massenaufgebot an künftigen Truppen, ihren großen Weiterangriffen,

ihren vielen interessanten Einzelperioden waren geeignet, bildhaft wirksame Darstellungen zu liefern. An Größe ihnen zunächst, mit etwa 2000 bis 3000 Figuren kommen die Darstellungen der Schlachten von Weissenburg, Orleans und Champanne aus dem Jahre 1870 und die Schlacht bei Leipzig 1813.

Die tapferen Zinnoldaten, die die verschiedenen Schlachtgebilde bevölkern und darauf ein lautloses und unbewusstes Gemisch liefern, sind fast durchwegs neuerer Herkunft. Die ältesten sind dreißig Jahre alt und dienten vor dieser Zeit Herrn Finanzrat Dr. Heinrich Werner als Spielzeug. Das vormalige Kinderdiespielzeug wurde Dr. Werner später zum Gegenstand der Liebhaberei, hauptsächlich durch den Reiz der künstlerischen Ausführung und der Mannigfaltigkeit der Figuren. Denn es ist tatsächlich auch etwas von Kunst an und in diesem Spielzeug. Die Entwürfe zu manchen Zinnoldaten wurden von namhaften Historienmalern geschaffen oder doch den Soldatenzeichnungen berühmter Meister der Kunst, wie Menzel, plastisch nachgeformt. Hervorgehoben sind die Figuren in einer Nürnberger Fabrik, deren Leistungsfähigkeit, wenigstens was die Richtigkeit der Fabrikation angeht, erstaunlich ist, da sie es ermöglichte, auch Einzelperioden aus dem gegenwärtigen Kriege, wie einen Sturmangriff auf Antwerpen, die Schlachten bei den Masurischen Seen und vor Iwern, die österreichischen Kämpfe gegen Russen, Serben und Montenegriner, in kleineren Aufstellungen zur Darstellung zu bringen.

Das herausgeforderte Feldgeschrei.

Eine sehr deutliche Geschichte findet sich in den Feldzugs-erinnerungen eines bayerischen Offiziers, der im bayerischen 11. Infanterie-Regiment von der Tann den Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 mitmachte. Der Bataillonskommandeur Major von Bäumer, der zwar ein sehr beliebter Herr war, hatte die Eigenschaft, daß er nie stillstehen oder stillliegen konnte und stets das Bataillon, am meisten aber seine persönliche Umgebung in Atem und auf den Beinen hielt. In jedem Bataillon rief er mit feiner, dumpfen, hohlen Stimme bis tief in die Nacht hinein und vom frühen Morgen an die Namen des Bataillonsadjutanten, Adjutantenstabschreibers, Bedienten und der Ordmann: „Brand! Kern! Kopp! Kall!“ Natürlich nahm man dem Herrn die Ruhestörung recht übel, und das taten die Offiziere genau so wie die Mannschaften. Obwohl ihm das wiederholt recht deutlich zu be-

stehen gegeben worden war, ließ er sich darin nicht hören, und als wieder im Bataillon nach lange nach Zapfenstreich sein Ruf „Brand! Kern! Kopp! Kall!“ erscholl, ward es zwar anfangs eine Weile still, plötzlich aber erklang aus der oberen Hälfte des Lagers der Ruf, dann wieder von der unteren Ecke des Bivvaks, und schließlich heulte das ganze Bataillon: „Brand! Kern! Kopp! Kall!“ Das Echo ward vom anderen Bataillon aufgenommen, von da schallte der Wiederhall zurück wie der Fall beim Dreischen, bis mit einem Male der lustige Soldatenruf erlosch. Herr v. Bäumer war zuerst wütend aufgefahren, hatte zornbebenend dagestanden, dann aber vorgezogen, zu verschwinden und die Sache zu ignorieren. Aber er war irritiert; von diesem Tage an unterließ er es, noch einmal dies Feldgeschrei herauszufordern.

Die gerettete Gans.

Die „Wiener Arbeiter-Zeitung“ berichtet: Zweizehntzig Tage nach dem Erdbeben haben die Trümmer des verschütteten Avezgano noch ein lebendiges Geschöpf herausgegeben: eine Gans! Gegen Abend, als das Treiben in der zerstörten Stadt zur Ruhe gekommen war, hörten einige Leute in der Nähe der Via Napoli erstirtetes Bimmern; sofort wurden die Carabinieri herbeigerufen, die sich gleich an das Durchsuchen der Trümmer machten. Unter einem großen Haufen Holzwerk fand man, ganz von der Außenwelt abgeschnitten, eine lebendige Gans. Mit Sorgfalt zog man das arme Tier hervor und erwarnte und fütterte es. Soweit sich feststellen ließ, hatte sie nichts Eßbares in ihrer Nähe. Das offenbar früher sehr fettes Tier ist jetzt nur noch ein Gestell von Knochen und Federn, das nicht viel mehr wiegt als eine Taube, nämlich 600 Gramm. Die Leute, die sie gerettet haben, möchten nun nicht, daß das Tier, das so viel ausgestanden hat, schließlich das Schicksal seines Stammes erleide und von jemand aufgeessen werde. Dementsprechend sie vor, das Tier bis zu seinem natürlichen Ende im zoologischen Garten Krons unterzubringen! Und das ist dasselbe Menschenmischen, das auf den Schlachtfeldern der kalten Welt gegen einander wütet und sich Sorgen darum macht, einem Tier für ausgedehnte Qualen Entschädigung zu verschaffen! Uebrigens wurde aus den Trümmern von Messina nach 102 Tagen ein lebendes Hund geborgen, der in ein porzellangetafeltes Badezimmer geschleudert worden war und dort von Kaffee und Wein gelebt hatte, die durch irgendeinen Zufall in sein Gefängnis gelangt waren.

und tollsten Gebärden auf sie einbrangen. Der fester Wille...

Angst vor den Russen.

Suwelti, 16. März

Aus der Kaserne der Garnisonkirche ist mir laute Fröhlichkeit...

„Na, da bist Du ja wieder und zwei Bankett hatte a mitgebracht.“

„Güntere Dich um Deine, die zu anderer Leute Fenster rausgucken, meine Bankett gucken zu meine Fenster raus.“

„Solche Mensch wie Du sollten keinen Tag im Dorf bleibe dürfte und Du kommst a bald wieder raus, mit Deim treue Maul; so, jetzt weißt Du's!“

„Wann Du mich mit Deine Dreckfinger noch emol anrührst, schlag ich Dir eins ins Gesicht, daß Du acht Tag nit aus der Auge guck kannst.“

Sie hatte es ihm laut angeschrien und stieß mit einem heftigen Fuß die Tür auf.

„Gott, was ist das für ein Mensch!“

„Gott, was ist das für ein Mensch!“

„Gott, was ist das für ein Mensch!“

„Gott, was ist das für ein Mensch!“

„Gott, was ist das für ein Mensch!“

„Gott, was ist das für ein Mensch!“

der Stadt die Erlaubnis, nach Königsberg zu fahren und dort Lebensmittel für die Bevölkerung und die Verletzten einzukaufen.

Die Profitsucht einiger Händler in S. hat die Kommandantur sehr veranlaßt, für eine Reihe von Waren Höchstpreise festzusetzen.

Einen Vorwurf, daß die deutsche Kommandantur zu schroff vorgehe, kann man wohl nicht erheben.

Türkenkämpfe.

Saure Dardanellen-Trauben.

Wien, 31. März. Der Wiener Korrespondent der Neuen Freien Presse telegraphiert: Aus Lemnos wird gemeldet, daß in dem Kriegsschiffe der Alliierten, an welchem die Admirale und General d'Amade teilnahmen, beschossen wurde.

Berlin, 31. März. (D. V. P.) Die „S. Z.“ meldet aus Athen: Nach einer Meldung aus Lemnos wird die Stärke der bisher auf der Insel eingetroffenen englisch-französischen Truppen auf 30 000 bis 35 000 Mann veranschlagt.

Athen, 31. März. (D. V. P.) Aus Mytilene wird gemeldet: Das Dampfschiff „Lord Nelson“, das wegen schwerer Beschädigungen in dem Seegefecht vom 19. März innerhalb der Dardanellen aufgelaufen war, ist jetzt infolge des fürchterlichen Sturmes und durch das Feuer der Türken vernichtet worden.

Russenkaulerei im Schwarzen Meer.

Konstantinopel, 31. März. Das Hauptquartier teilt mit: Gestern besaß die russische Flotte Jonaulhof und Creali Kaja an der Küste des Schwarzen Meeres.

Englische Sorgen um China.

Langsam schreitet die Aussprache über die von Japan an China gestellten Forderungen, sie nähert sich den Dingen die unmittelbar Chinas staatliche Existenz in Frage stellen.

Die britische öffentliche Meinung im fernem Osten ist einstimmig gegen die Forderung der Japaner.

Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ erklärt nachdrücklich, daß China keine dieser Forderungen bewilligt habe.

Die Erklärung über Truppenbewegungen liegt bereits vor.

Die Erklärung über Truppenbewegungen liegt bereits vor.

Die Erklärung über Truppenbewegungen liegt bereits vor.

Die Erklärung über Truppenbewegungen liegt bereits vor.

Die Erklärung über Truppenbewegungen liegt bereits vor.

gegogen habe, wird bestätigt. China will sich anscheinend auf den Schutz der Hauptstadt beschränken.

Kritische Lage in Indien.

Der „Berliner Bund“ entnimmt zur Lage Indiens einem Privatbrief vom 27. Februar folgendes: Auf Zeitungen ist man hier sehr gespannt, da die hiesigen Blätter nie die Wahrheit bringen.

Spanische Rüstungen?

Paris, 1. April. (W. B. Nichtamtlich.) Das „Journal“ meldet aus Madrid: Der Kriegsminister legte den Plan für die Manöver fest, die den Charakter einer Konzentrierung und Mobilmachung haben sollen.

Angebot zur Steuerzahlung.

Eine Kriegsteuer von allen Einkommen über 3000 Mark zu erheben, hat die Stadt Rostock beschlossen.

„Wir haben Kenntnis erhalten, wonach die Stadtverordnetenversammlung die Kriegsteuer nur genehmigen will, wenn auch die Exterriten von ihr betroffen werden.“

Es wäre zu wünschen, daß auch anderwärts die Verreichung freiwilliger Gaben, deren Höhe selbst oft im färcien den Mißverhältnis zur Leistungsfähigkeit steht, umgewandelt würde in eine nach dem Vermögen und Einkommen bemessene Abgabe.

Verteuerung der Lebenshaltung in der Schweiz.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ bringt Berechnungen, aus denen hervorgeht, daß seit Kriegsbeginn der Lebensunterhalt einer Zürcher Arbeiterfamilie um 34 Prozent teurer wurde.

Die Berechnungen zeigen, daß der Lebensunterhalt einer Zürcher Arbeiterfamilie um 34 Prozent teurer wurde.

Die Berechnungen zeigen, daß der Lebensunterhalt einer Zürcher Arbeiterfamilie um 34 Prozent teurer wurde.

Die Berechnungen zeigen, daß der Lebensunterhalt einer Zürcher Arbeiterfamilie um 34 Prozent teurer wurde.

Die Berechnungen zeigen, daß der Lebensunterhalt einer Zürcher Arbeiterfamilie um 34 Prozent teurer wurde.

Die Berechnungen zeigen, daß der Lebensunterhalt einer Zürcher Arbeiterfamilie um 34 Prozent teurer wurde.

Die Berechnungen zeigen, daß der Lebensunterhalt einer Zürcher Arbeiterfamilie um 34 Prozent teurer wurde.

Die Berechnungen zeigen, daß der Lebensunterhalt einer Zürcher Arbeiterfamilie um 34 Prozent teurer wurde.

Die Berechnungen zeigen, daß der Lebensunterhalt einer Zürcher Arbeiterfamilie um 34 Prozent teurer wurde.

Aus der Partei.

Für und wider.

Aus den Erörterungen der Parteipresse über die Annahme des Kriegsbudgets im Reichstage tragen wir zwei besonders bemerkenswerte Äußerungen nach. Im „Domburger Echo“ wendet sich Konrad Haenisch gegen die Genossen, die sich der Abstimmung entzogen haben. Er sagt, die Wirkungen seien geradezu verhängnisvoll. Sie seien leider genau dem entgegengekehrt, was man beabsichtigt. Beim feindlichen Ausland, und zwar nicht nur bei den herrschenden Klassen des feindlichen Auslandes, sondern auch bei dem Proletariat werde durch jene Haltung der durchaus falsche, aber gefährliche Eindruck erweckt, als sei Deutschland am Ende seines militärischen, finanziellen und wirtschaftlichen Latens angekommen, als müsse Deutschland bereits auf dem letzten Loch, als stünde bei uns die Revolution unmittelbar bevor. Daraus schöpfen dann die feindlichen Staaten immer von neuem neuen Mut zum Widerstand, zum Kampf bis zum äußersten. Sie würden immer weniger geneigt, einen für Deutschland ehrenvollen Frieden zu schließen. So werde das Blutvergießen nutzlos verlängert, und ungezählte Opfer verbluten müssen und dröhnen. Auf diese Weise würden also die Kundgebungen der Parteipresse mit tödlicher Sicherheit in das strikte Gegenteil der beabsichtigten Wirkung umschlagen. Es komme darauf an, festzustellen, daß für die Kriegszeit jedenfalls diese ganze Methode keine Wirkung habe. Bestenfalls würde eine solche Kundgebung der Parteipresse ein gefundenes Fressen für die feindliche Presse des Auslandes sei. Aus jeder einzelnen dieser aufgebauischen Kundgebungen suchten die Feinde Deutschlands neuen Mut. Durch jede einzelne von ihnen werde die Stimmung des neutralen Auslandes in einem für Deutschland sehr ungünstigen Sinne beeinflusst. „Bei jedem Wort“, so schließt Haenisch, „müssen wir uns die Frage vorlegen, wie wirkt es auf das feindliche und neutrale Ausland. Diese Frage müssen wir uns im Interesse unseres Volkes und seiner Arbeiterschaft heute zum obersten Leitfaden all unseres Handelns machen. Die kleinste Unachtsamkeit, die geringfügigste Entgleisung kann heute namenloses Unheil anrichten. Darauf sollen die Genossen in verantwortlicher Stellung so nachdrücklich wie möglich aufmerksam gemacht werden und ihnen die Beachtung dieses obersten Leitfadens für die ganze Dauer des Krieges warm ans Herz gelegt werden.“

Vom anderen Ende paßt Eduard Bernstein in der „Leipziger Volkszeitung“ die Sache an. Er hat die ersten Kriegskredite bewilligt, bedauert aber, daß ins Ausland nur das Ja der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gedrungen, die Erklärung, die Haase verlesen habe, jedenfalls bald vergessen worden sei. Bei der Sozialdemokratie der anderen Länder sei dadurch eine Stimmung entstanden, die jetzt noch nicht völlig überwunden sei. Als fertig habe sich ferner die Annahme herausgestellt, wir würden durch unsere Presse, durch Versammlungen, durch die Stimmen unserer Vertreter eine Einwirkung auf die Kriegsführung und Kriegsgestaltung in all den Punkten ausüben können, die nicht rein militärischer Natur sind, wir würden zu den Fragen weltpolitischer Natur, die der Krieg auf die Tagesordnung setzt, unserer Überzeugung freien Ausdruck geben können und würden nach unserm Ermessen dann so für Verhütung des Friedens wirken können, wie unser bestes Wissen und Gewissen es uns gebietet. Nun häuften sich die Kriegserörter unerbittlich, Milliarden über Milliarden an Wertes und Millionen Menschen persichlinge der Krieg. Sollte das ins Unbestimmte fortgehen? Die Sozialdemokratie müsse dagegen ihre Stimme erheben. Einzig sie sei durch kein Vorurteil und keine Rücksicht gehemmt, zu jeder Zeit ihre Stimme mit voller Kraft für den Frieden zu erheben, solange sie ihrem bisherigen Charakter als Glied der Internationale der Arbeiterklasse treu bleibe. Nach Lage der Dinge habe die Annahme des Kriegsbudgets in bezug auf Krieg und Frieden willenloses Ergeben in die Entschickungen der Regierung bedeutet. Die Regierung sei aber keineswegs eine so einseitige Potenz, wie das Wort glauben mache. Im Rat der Krone sprechen viele Einflüsse mit, und es sei sehr fraglich, ob es den weitblickenderen Elementen zugute kommt, wenn die Sozialdemokratie in Jalousen mit denen um Wasserwinn

und Westart weilt. Er habe die durch die Beschlüsse von Nürnberg und Magdeburg verhängte Lübecker Resolution über die Frage der Budgetbewilligung stets bekämpft und halte sie auch heute für verfehlt. Aber ihn drückte die Last der Verantwortung, welche die Bewilligung der Kriegsummen für einen Krieg befehle, auf dessen Entwicklung und Ende uns kein Einfluß eingeräumt sei. „In meinen Augen heißt unser Ja auch ja auf der andern Seite; was wir bewilligen, dessen Verweigerung können wir den Sozialisten Frankreichs und Englands nicht verargen. Soll es aber ewig so gehen, soll das Verhalten der Arbeiterparteien hüben und drüben endlos den schönen Ruf: „Proletariat aller Länder, vereinigt euch“ immer wieder in ein: „Proletariat aller Länder, schickt auf euch“ umwandeln? Einmal muß doch damit ein Ende gemacht werden, und ich bin überzeugt, die Kriegslage Deutschlands erlaubt es uns, hierzu überzugehen. ... Wir wagen den ersten Schritt zur Erfüllung des feindlichen Wunsches von Hunderttausenden und Acherhunderttausenden unserer Mitbürger und von Millionen im übrigen Europa, die wir bisher daran gewöhnt hatten, in der Sozialdemokratie die berufene Partei des Friedens unter den Nationen zu erblicken und deren Augen heute uns fragend anschauen: „Was tut ihr für den Frieden?“

Hessischer Landtag.

Zweite Kammer.

In der gestrigen Vermittlungssitzung wurde ein Klein wenig „dreifache Wäsche“ gewaschen. Die dringliche Anfrage des Abg. Hebel (Zentr.), warum von den Post- resp. den Zollbehörden für alle Briefstücke, welche unsere Soldaten aus dem Feindesland an ihre Angehörigen zur Reinigung zurückschicken, eine Gebühr von 20 Pfennig erhoben werde, bildete den einzigen Beratungsgegenstand. Als die Regierung zunächst keine ausreichende Auskunft geben konnte, wurde die Aussprache so erregt, daß der Finanzminister drohte, daß er in Zukunft keine Privatgespräche mit dem Abg. Hebel mehr führen werde, wenn er sie im Plenum preisgebe. Nach weiteren Bemerkungen des Abg. Wiegand, Wersell und Hebel wird die Diskussion geschlossen. Der Vizepräsident Aroell vertagt sodann die Kammer auf unbestimmte Zeit.

Das Plenum der ersten Kammer erledigte gestern eine Reihe von Regierungsvorlägen im Sinne der Beschlüsse des anderen Hauses.

Ueber das

Kriegsbudget 1915

erstattete Oberbürgermeister Götzelmann (Mainz) mündlichen Bericht. Seine Vorträge zum Finanzgesetz entsprechen den Beschlüssen der zweiten Kammer.

Gewerberat Paul (Mainz) trat dafür ein, es möchte sich bei den unteren Baubehörden nicht ein ungewollter Wettstreit für Sparsamkeit bei staatlichen Unterhaltungsarbeiten einstellen zum Nachteil gerade des Kleinhandwerts. Man müsse in heutiger Zeit trotz der Arbeitslosigkeit zu schaffen; auch sollte man nicht etwa die Preise behördlicherseits zu beiden versuchen.

Staatsminister v. Ewald: Da die zweite Kammer ausdrücklich bestimmt hat, daß bei allen Bestreben nach Sparsamkeit nicht die sozialen Rücksichten Nebensache werden dürften, so wird den Wünschen des Vordröners selbstverständlich entsprochen.

Nach einer Anerkennung der Leistungen der deutschen Eisenbahnen durch Graf Erbach-Rüchsenau wurde das Kriegsbudget nach den Beschlüssen des anderen Hauses angenommen. Darauf wird die erste Kammer ebenfalls auf unbestimmte Zeit vertagt.

Telegramme.

Jungtschechische Annäherung an Deutschland.

Prag, 1. April. (B. B. Nichtamtlich.) Der Aktionsausschuß der jungtschechischen Partei beschloß, eine Kommission

einzusetzen, die die Agitation für eine wirtschaftliche Annäherung zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu verfolgen hat. Der frühere Minister Fort wurde mit der Berichterstattung betraut.

Neues aus aller Welt.

Bürgermeister Mann in Arierien bei Hamburg wurde wegen Verdachtes der Unterschlagung auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft Altona verhaftet und dem Landgerichtsgefängnis Altona zugeführt.

Wiesbadener Theater.
Residenz-Theater.

Freitag, 2. April: Geschlossen.
Samstag, 3. April, 7 Uhr: „Staatsanwalt Alexander“. Neu einstudiert!
Sonntag, 4. April, 1/2 11 Uhr: „Dorf und Stadt“. Halbe Pr. — 7 Uhr: „Staatsanwalt Alexander“.
Montag, 5. April, 1/2 11 Uhr: „Pension Schöller“. — 7 Uhr: „Ich noch im Flügelkleide“.

Königliches Theater.

Freitag, 2. April: Geschlossen.

Ihr eigener Schaden
ist es, wenn Sie bei den teuren Zeiten nicht die Gelegenheit ergreifen, **billig** einzukaufen.
Schuhhaus DEUSER
Wiesbaden, Bleichstrasse 5
neben Hotel Vater Rhein. 00050

Schuhwarenhaus.
Grosses Lager aller Sorten Schuhwaren in guter Qualität zu billigen Preisen.
Anfertigung nach Mass. — Reparaturen gut und billig.

Bernh. Schnütgen, Wellritzstr. 23.
Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Kommen Sie zu mir, wenn Sie Schuhe brauchen!
Jourdan, Wiesbaden,
Nicolaisberg, Ecke Schwalbacherstrasse.
Alle Bezugsqualitäten, solide Schuhwaren zu billigen Preisen zu kaufen.
Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Hüte, Mützen, Schirme, Pelzwaren.
Grosse Auswahl. Billige Preise.
Karl Sommer, Kürschner.
41 Wellritzstrasse 41.
Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Faschenbierhandlung
von **Joh. Walter, Wiesbaden**
empfehlen Franziskaner Bürgerbräu, hell u. dunkel. Lieferant des Konsumvereins Wiesbaden u. Umgegend. Bestellungen nehmen entgegen: die Verkaufsstellen d. Konsumvereins, Lieferung von 10 Flaschen frei ins Haus. — Telefon 2856.

Der Tip von 3 Millionen!



Offizielle
Lieferanten der
Konsum-Vereine für
Wiesbaden und
Biebrich a. Rh.

Verkaufsstelle in Wiesbaden:
Marktstr. 10
am Schlossplatz.

Telephon
No. 359

Conrad Tack & Cie., A.-G., Burg b. Magdgb.
Personal über 2500 * Aktienkapital: Mark 6 000 000

Letzte Modeschöpfungen:
Kreuzspangenschuhe * Vierspangenschuhe,
teils zum Schnallen.
„Pumps“ modifarbig mit schwarzem Lockblatt
Dreischnallenschuhe * Riemenschnürschuhe

Höchst kleidsame Formen
Halbschuhe u. Stiefel
farbige und schwarze Neuheiten!

Kinder-Stiefel u. -Halbschuhe
Sandalen, Sport-, Haus- und Reiseschuhe

Verkaufsstelle:

Conrad Tack & Cie G.m.b.H.
Marktstr. 10 — am —
Schlossplatz. Tel. 359.